

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . 20 Kr. —  
 Halbjährig . . . 10 —  
 Vierteljährig . . . 5 —  
 Monatlich . . . 1 — 70  
 Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 —  
 Einzelne Nummern 10 Pf.  
**Mit Postversendung:**  
 im Inland:  
 Ganzjährig . . . 14 Kr. —  
 Vierteljährig . . . 7 —  
 im Ausland:  
 Ganzjährig . . . 18 Kr. —  
 Vierteljährig . . . 9 —  
 für die Redaktion verantwortlich:  
 Friedrich Roth.  
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
 werden in der Administration dieses Blattes (Winttergasse 9) angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstejn & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oepel, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstejn & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstejn & Vogler; in **Frankfurt a/M.:** Haasenstejn & Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Insertionspreis:**  
 Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 112. Hermannstadt, Mittwoch den 15. Mai 1901. 117. Jahrgang.

## Die macedonische Frage und die Großmächte.

Wien, 11. Mai.

Es stellt sich heraus, daß die Reden des Fürsten Ferdinand und seiner Minister anlässlich der bulgarischen Unabhängigkeitsfeier durchaus nicht jenen versöhnlichen Charakter trugen, der ihnen zugeschrieben wurde. Ueber leise und sehr allgemein gehaltene Anspielungen auf Macedonien kam man nicht hinaus, und das stimmt vollkommen zur Haltung des offiziellen Bulgariens in der macedonischen Frage während der jüngstverfloffenen Epoche dieser Angelegenheit. Die gegenwärtige Regierung hat den Kampf mit dem macedonischen Comité aufgenommen, was mit Rücksicht auf den Einfluß und die Machtfülle dieser Vereinigung immerhin ein Wagnis war. Sie hat den Wünschen der Großmächte entsprochen und rücksichtslos Energie gezeigt, um, soweit eine Beteiligung Bulgariens dabei in Frage kam, die im Auge befindliche aufständische Bewegung in Macedonien niederzuknallen. Und nach Nachrichten, die in hiesigen politischen Kreisen eingetroffen sind, läßt sich mit voller Bestimmtheit behaupten, daß irgend eine Action der Macedonier in diesem Jahre nicht mehr zu befürchten ist.

Allerdings steht die Frage auf der politischen Tagesordnung, und im nächsten Frühjahr dürfte die Actionslust der Macedonier wieder rege werden. Es wird bis dahin auch an Bemühungen nicht fehlen, die die Großmächte, die im Augenblicke durch wichtigere politische Actionen in Anspruch genommen sind, für die macedonische Frage zu interessieren. Es handelt sich dabei lediglich um eine Verbesserung des Zustandes der Macedonier, und es soll vor Allem nichts Anderes angestrebt werden, als daß die Mächte auf die Worte einen Druck ausüben, die oft verlangten, oft urgierten und oft versprochenen Reformen in Macedonien durchzuführen. Formlich unauffschiebbar erscheinen die Verbesserungen der Sicherheitszustände in Macedonien, die Herstellung verständiger Justizverhältnisse, die Hebung der materiellen und geistigen Wohlfahrt der Bevölkerung. Die gegenwärtigen Zustände sollen förmliche Barbarei sein. Werden nicht ernstliche Reformen verwirklicht, deren die gegenwärtigen Zustände fort, werden als einseitige Heilmittel der vielen Uebel nach wie vor die provocirenden Repressivmittel dienen, so dürfte nach der Ansicht bulgarischer Politiker die Aufstandsbewegung in Macedonien nicht hintanzuhalten sein. Auch die bulgarische Regierung dürfte sich in diesem Falle als machtlos erweisen, die Bewegung im Lande niederzuknallen.

Ein sehr beruhigender Umstand im Hinblick auf die Actionslust Bulgariens bildet die Thatsache, daß die bulgarischen Anlebenspläne, die bei dem Besuche Delcaj's in Petersburg zur Sprache gekommen, keine Verwirklichung gefunden haben sollen. Bulgarien strebt eine Sanirung seiner Finanzen an und hat sich mit Rücksicht darauf nicht bloß entschlossen, Grundzüge der größten Sparjamkeit in seiner ganzen Verwaltung zur Geltung zu bringen, sondern möchte auch durch eine Conversion seiner Schulden zu einer Zinsersparnis gelangen, die seine löblichen Bestrebungen ernstlich fördern könnte. Allein es scheint, daß es damit wieder nichts ist, wenigstens verlautet in Sophia, daß selbst die russischen Anlebenspläne, wie sich während der Besprechungen mit Delcaj's herausgestellt, bei der befreundeten Republik, beziehungsweise ihren Finanzgruppen nur zum Theil Berücksichtigung finden dürften. Unter solchen Umständen kann Bulgarien nicht darauf zählen, in diesem Augenblicke Geld für seine dringendsten Bedürfnisse zu erhalten, um wie viel mehr fehlen erst die Mittel zu abenteuerlichen Actionen! Die Finanzfrage könne sich ja mit der Zeit günstiger gestalten; lebhaft zu wünschen wäre aber, daß solche beunruhigende Actionen überhaupt unterbleiben. Und im Interesse der Erhaltung der Ruhe auf dem Balkan wünscht man in Sophia lebhaft, daß die Mächte durch einen einmüthigen Schritt bei der Pforte eine Verbesserung der Zustände in Macedonien herbeiführen. Damit wäre Bulgarien seine Aufgabe, im Interesse des

Friedens zu wirken, außerordentlich erleichtert. Geschieht aber nicht irgend ein erster Schritt in Macedonien zum Besseren, so dürfte sich die bulgarische Regierung in absehbarer Frist machtlos fühlen, einer Bewegung Herr zu werden, die zu zügeln ihr jetzt schon alle Mühe kostet.  
 So die Mittheilungen aus Bulgarien. Ob sich die Mächte aber veranlaßt fühlen werden, die macedonische Angelegenheit durch einen diplomatischen Schritt auf die Tagesordnung zu setzen, ob die Pforten den Willen, und wenn den Willen, so die Fähigkeit besitzt, in Macedonien ein ernstes Reformwerk durchzuführen, das erscheint im höchsten Grade fraglich. Und so dürfte die macedonische Affaire nichts von ihrem bedeutlichen Charakter verlieren, wenn es auch im Augenblicke gelungen ist, eine kritische Phase zu überwinden.  
 B. T.

**Das französische Budget.** Das Budget für das Jahr 1902, das dieser Tage den Mitgliedern des französischen Parlaments überreicht worden ist, wird nicht gerade sehr freudig begrüßt. Die Ausgaben belaufen sich auf 3,597,072,199 Francs, d. h. 43 Millionen mehr, als im Vorjahre, und nur mit großer Mühe ist ein Ueberschuß der Einnahmen um ganze 91,883 Francs herausgerechnet worden. Die 43 Millionen, um die die Ausgaben ziffer gestiegen ist, verteilen sich folgendermaßen: 25 Millionen für Zwecke der Zinszahlung, 7 Millionen für Heer, Marine und Colonien, 7 Millionen für Posten und Telegraphen, und 4 Millionen für die übrigen Ressorts. Um diese erhöhten Ausgaben bestreiten zu können, schlägt Herr Cailleur verschiedene neue Abgaben vor, so eine solche von 60 Francs für das Hektoliter reinen Alkohols, soweit er zur Fäbrication verwendet wird, ferner eine auf Mineralöle u. s. w. Von sonstigen fisciellen Reformen schweigt der Entwurf, aber mit ziemlicher Sicherheit ist zu erwarten, daß bei seiner Discussion im Parlament die Einkommensteuer wieder auf's Tapet gebracht wird.

**Ein Gegenstand zur Dreyfus-Sache** möchten die französischen Clericalen und Nationalisten konstruiren. Es ist die „Affaire Bruneau“, über die jetzt in den Pariser Blättern spaltenlange Erörterungen zu lesen sind. Der Sachverhalt ist folgender: Am 30. August 1894 wurde in Laval ein Priester, der Abbé Bruneau, hingerichtet. Wegen Ermordung seines Pfarrers, des Abbé Fricot in Entramme, sowie der Witwe Boudais, hatten ihn die Geschworenen einstimmig als schuldig erkannt. Jedoch war seine Schuld nur betreffs des Pfarrers erwiesen, hauptsächlich, ja ausschließlich durch die Aussagen von Jeannette, Haushalterin des Pfarrers. Diese hat nun, wie behauptet wird, vor ihrem Tode, in Nantes, eingestanden, daß sie selbst die Mörderin sei. Mit Hilfe einer anderen Person habe sie den alten Pfarrer in einen tiefen Brunnen gestoßen, darauf massenhaft schwere Holzstücke und Steine nachgeworfen. Bruneau hatte vor Gericht und bis zuletzt, angehts des Falles, seine Unschuld betreffs des Mordes behauptet. Vor Gericht gestand er reumüthig seine sonstigen Verfehlungen, namentlich gegen die Keuschheit. Statt ihm dieses zugute zu halten, sahen die Geschworenen darin nur einen weiteren Beweis seiner Schuld. Bruneau sollte den Pfarrer ermordet haben, um dessen Geld (600 Francs) sich anzueignen. Vor seiner Hinrichtung übergab Bruneau dem Staatsanwalt Déribé-Desgardes ein Schreiben zur beliebigen Veröffentlichung. Déribé-Desgardes erklärte jedoch den Brief zur Veröffentlichung ungeeignet, da er Einzelheiten über einige Zeugen enthalte. Jeannette, so wird weiter erzählt, hatte gleich nach dem Mord ihre That dem Abbé gebeichtet, welcher, durch das Beichtgeheimniß gebunden, sie nicht angeben durfte, so sehr Jeannette auch gegen ihn zeugte. Danach wäre also Abbé Bruneau — ein Seitenstück zu dem Johannes von Nepomuk der katholischen Legende — ein Opfer seiner Priestertröue geworden, die ihm die Wahrung des Beichtgeheimnisses zur unüberbrücklichen Pflicht machte. Den clerical-

nationalistischen Bemühungen gegenüber, die „Affaire Bruneau“ auszuheben und zum Ausgangspunkt einer antirepublikanischen Volksaufwühlung zu machen, hat der Bund zur Vertheidigung der Menschenrechte beschloffen, sich auch des Falles Bruneau anzunehmen und auf die nachträgliche Ehrenrettung des hingerichteten Priesters hinzuwirken, falls dieser das Opfer eines Justizmordes geworden sein sollte. Das ist nun freilich sehr fraglich. Es stellt sich nämlich heraus, daß die Haushalterin Jeannette noch lebt und im Pfarrhaus von Fromentiers bedienstet ist. In einem jeit veröffentlichten, vom 4. Mai datirten Briefe gibt sie ein Lebenszeichen; sie schreibt: „Ich lebe und habe meine Ansicht nicht geändert über den wirklich Schuldigen, welcher sein Verbrechen geübt hat. Es ist unerklärlich, wie man wagen kann, diesen erbärmlichen Abbé rehabilitiren zu wollen.“

**Der Kohlenkrieg in England.** Die Delegirten der englischen Minenarbeiter haben, wie aus London berichtet wird, nach zweitägiger Verhandlung den endgiltigen Beschluß gefaßt, in den beabsichtigten Riesenstreike der sämmtlichen Kohlenminen in England, Schottland und Wales mit ungefähr 800,000 Arbeitern umfassen sollte, lieber nicht einzutreten. Dieser Entschluß scheint in der Hauptsache auf die Festigkeit der Grubenbesitzer zurückzuführen zu sein, die sich energisch weigerten, im Falle eines Ausstandes auf die Seite der Arbeiter zu treten und ihnen eventuell einen Theil des Lohnes für eine gewisse Zeit zu zahlen. Die Resolution der Konferenz lautete dahin, daß auf keinen Fall gebildet werden solle, wenn etwa die von der Regierung auferlegte Exportsteuer auf Kohlen von den Minenbesitzern durch eine Verkürzung der Arbeitslöhne wett zu machen versucht werden würde, und daß in solchem Falle die Konferenz zum Schutze der Interessen der Arbeiter ohne Weiteres wieder zusammenberufen werden müsse. Die Arbeiter verlassen sich auf die Versicherung des Schatzsecrätars, daß die Exportsteuer von den ausländischen Conumenten bezahlt werden würde, und daß also unter keinen Umständen die Löhne der Arbeiter irgendwie zu leiden haben würden. Trotzdem wird jedoch von der Föderation der Kohlenzoll auf das schärfste verurtheilt und die Befürchtung ausgesprochen, daß schließlich die Minenbesitzer doch noch Veranlassung zu einer Reduktion der Löhne nehmen und finden würden, in welchem Falle der allgemeine Strike immer noch als eine Gegenmaßregel angedroht wird. — Die Grubenbesitzer haben ihrerseits ebenfalls eine officielle Resolution gefaßt, in der sie die Steuer verurtheilen und sie als schädlich für die Interessen des englischen Kohlenhandels nach dem Auslande hinstellen. Gleichzeitig verlangen sie, daß ein unparteiisches parlamentarisches Tribunal eingerichtet werden soll, welches in Zukunft alle die Kohlensteuer, den Export den Einfluss der ersten auf letzteren, sowie auf den Kohlenhandel im Allgemeinen, die Interessen der Arbeiter u. dergleichen Einzelheiten genau verfolgen und darüber Bericht erstatten soll.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. Mai.  
 Die Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei des Reichstages hielt unter dem Voritze Franz Kossuth's eine äußerst besuchte Konferenz, deren Gegenstand die Incompatibilitäts-Vorlage bildete, welche Julius Fusth erläuterte. Nach langer, eingehender Discussion, an welcher Day, Györy, Edmund Bara, Fischer, Meszö, Marjay und Kossuth theilnahmen, beschloß die Partei, den materiellen Theil des Entwurfes, obwohl sie auch mit diesem nicht in Allem einverstanden ist, im Allgemeinen anzunehmen. Den auf das Verfahren bezüglichen Theil jedoch verwarf die Konferenz, da die Partei die Gerichtsbarkeit an die kön. Curie zu übertragen wünscht. In Angelegenheit der Ausdehnung des Entwurfes auf das Magnatenhaus

## Feuilleton.

### Die Testaments-Clausel.

Erzählung von F. Waldemar.  
 (18. Fortsetzung.)

„Sie erlauben wohl, daß ich auf meiner Verordnung beharre, Fräulein; auch lese ich stillschweigend voraus, daß Sie willig derselben Folge leisten. Ohne Wurren — ich bitte,“ sagte Albrecht mit einem schmerzenden Anfluge; „heute bewunderten Sie Ihren Freund Hilmar ob seiner Frömmigkeit und meinten, es könne sich Mancher ein Beispiel an ihm nehmen, und nun zeigen Sie selbst sich so widerspenstig. Wollen Sie mir mit Handschlag versprechen, folgsam zu sein?“ Er streckte ihr seine Hand entgegen, doch Paula legte die ihre nicht hinein; ohne aufzublicken, entgegnete sie:

„Ich bemerke Ihnen ja schon, Herr Graf, daß —“  
 „Warum sind Sie so eigenmächtig, Fräulein Paula? Wenn der plöbliche Wechsel der Temperatur Ihnen neun Mal nicht geschadet hat, das zehnte Mal könnten Sie den Tod davon haben. Sie lächeln? Sind Sie so ungläubig? Muß ich Ihnen erst aus meiner Praxis solche Fälle aufzählen, die sich leider allzu oft wiederholen — Fälle, wo auch der Eigeninn oder Jagen wir besser die Auflehnung gegen einen stärkeren Willen und das Beharren im Trost Glend stifteten?“  
 „Das würde in meinem Falle nicht zutreffen, mir würde Niemand nachweinen, Herr Graf,“ sagte Paula mit so herzerreißender Bitterkeit, daß Graf Albrecht sich tief bewegt fühlte.

„Wer wird so gottlos sprechen, Fräulein Paula?“ tadelte er sanft. „Haben Sie auch keine Eltern mehr, die ihren Verlust beklagen würden, so bliebe Ihnen doch der Bruder und dann auch — dürfen Sie doch die Freundschaft nicht zu gering anschlagen, ohne daß Sie sich eines schweren Unrechtes schuldig machen.“

„Meinem Bruder bin ich eine Last,“ entgegnete Paula rasch. „Und Freundschaft? — Ich habe keine Freunde, Unglück und Armuth verheuchen die Freundschaft, lassen sie erkalten und absterben.“  
 „Sie urtheilen hart, Fräulein Paula, kaum wage ich, zu fragen, ob Sie uns, meine Mutter und — auch mich in die Kategorie der Freunde zählen?“

Seine Stimme klang so weich, daß diese Laute Paula bis in's Innerste erbeben ließen. Der bittere Ausbruch schwand von ihrem schönen Antlitz, ihre Augen füllten sich plötzlich mit Thränen, als sie sich rasch ihm zuwandte.  
 Doch Graf Albrecht ergriff hastig ihre niederhängende Hand und indem er dieselbe fest drückte, flüsterte er: „Antworten Sie mir nicht, Paula, ich könnte in diesem Augenblicke keine Phrasen aus Ihrem Munde hören! Gehen Sie jetzt und — seien Sie folgsam“, schloß er tiefathmend und von ihr zurücktretend.

Mechanisch suchte Paula ihr Zimmer auf und entledigte sich der nächsten Kleider. Das Mädchen, welches kam, ihr behilflich zu sein, schickte sie unter einem Vorwande hinweg, denn sie mußte allein sein, allein mit ihren Gedanken, ihren Empfindungen.  
 Sie löste die schweren nassen Flechten und ließ das offene Haar frei über den Rücken hängen, sie that Alles wie im Traum, denn erst, als sie in einem behaglichen Nichte im Sessel lag und pflichtgemäß den starken, heißen Thee trank, den der Graf und Arzt ihr verordnet hatte, dann erst war sie im Stande, sich zu sammeln, sich die Worte in's Gedächtniß zurückzurufen, die Albrecht zu ihr gesprochen hatte. Wie weich hatte die vertrauliche Aneide von seinen Lippen geklungen, wie weich und bezaubernd. Das junge Mädchen preßte beide Hände an die Schläfen, und während sie in seliger Erinnerung, gebendet von dem auf sie einströmenden Lichte, die Augen schloß, schwebte um ihren Mund ein herzinniges, glückliches Lächeln, das dem süßen Antlitz einen gar verführerischen Reiz gab. Da sprang sie plötzlich auf, und die blonden Wellen ihres langen Haars mit einer graziosen Bewegung zurückschüttelnd, sagte sie: „Paula, sei nicht thöricht und laße keine

Wünsche, keine Hoffnungen in Dir aufkommen, die niemals Erfüllung finden können.“

Dann begab sie sich zur Ruhe; nachdem sie das Licht gelöscht und den kleinen Kopf auf das Kissen gebettet hatte, flüsterte sie, die gefalteten Hände fest auf das klopfende Herz gepreßt: „Ach Gott, das Glück wäre fast zu groß!“ Mit diesen Gedanken schlief sie ein.  
 Der Graf dagegen fand die erhoffte Ruhe so rasch nicht. Unaufhaltsam durchmaß er die Terrasse, und als dort der Aufenthalt durch den heftiger werdenden Regen unmöglich geworden, setzte er seine ruhelose Wanderung in seinen eigenen Gemächern fort. Er riß alle Fenster auf, in dem Bestreben, sich Luft zu schaffen, doch so wohl, wie es ihm während des Gewitters gewesen, wurde es ihm nicht mehr. Der Aufruhr in der Natur schien ihm so recht das Abbild seiner eigenen, inneren Aufregung; die entsefelten Elemente gleichen so recht den entsefelten Geistern, die sich in seiner Brust auflehnten gegen den knochenden Verstand.

Ein Mal mußte solcher Gestalt auch der lange verhaltene Groll, der Unmuth sich Bahn brechen, ein Mal mußte der zündende Funke die künstliche Mauer sprengen, mit welcher er sein Herz gewaltiam umzogen. Was war aus seiner muthigen Resignation geworden? Wohin war die innerhalb Monaten schwer errungene Ruhe geschwunden? Was vermochte ihm das langentbehrte und doch endlich erhoffte Gleichmaß seiner Seele dergestalt von Neuem zu triiben, daß er in den alten Strudel zurückgeworfen schien, daß er die alten Kämpfe alle von Neuem durchbringen mußte?  
 Graf Albrecht blieb vor dem lebensgroßen Portrait seines Onkels, das zwischen den Fenstern seines Salons angebracht war, stehen und blickte finster, ja drohend zu dessen erstem Antlitz empor. „Warum wälzest Du diesen Stein auf mein Herz, Onkel Otto? Warum stellst Du mich vor die graulame Alternative, entweder die Erbbschaft anzunehmen, Deine Bedingung zu erfüllen und dadurch meiner armen Mutter die gewohnte Umgebung zu erhalten oder Allem zu entsagen, die blinde Frau fremden Händen zu überlassen, während ich meinen Idealen folge?“

wird die Partei einen Beschlußantrag einbringen, wonach die bezügliche Vorlage noch während des gegenwärtigen Reichstages erfolgen solle. Bei dem materiellen Theile wird Franz Kossuth den Standpunkt der Partei im Laufe entwickeln.

Die „Budapester Correspondenz“ meldet: „Nach einem ungarischen Abendblatte hätte Ministerpräsident Koloman Széll am 11. d. Vormittags im Ministerzimmer des Abgeordnetenhauses zuerst mit dem Grafen Stefan Tisa, dann mit dem Grafen Albert Apponyi und mit Stefan Rakovsky in Angelegenheit der Incompatibilitäts-Vorlage conferirt. Wir legen Werth darauf, zu constatiren, daß der Ministerpräsident in dieser Angelegenheit von den Genannten bloß den Grafen Stefan Tisa gesprochen hat. Den Grafen Albert Apponyi sah er nur flüchtig und dies auch nur im Saale selbst, und auch mit Stefan Rakovsky sprach er bloß im Saale, da derselbe sich in einer Angelegenheit an ihn wandte. Alldies geschah aber, ehe noch der Ministerpräsident mit dem Grafen Stefan Tisa gesprochen hatte. Mit dem Grafen Albert Apponyi und mit Stefan Rakovsky hat der Ministerpräsident kein Wort über die Incompatibilitäts-Vorlage gesprochen.“

Das Abgeordnetenhaus begann gestern die Berathung der Incompatibilitätsvorlage. Der Referent Kohonyi führt zur Begründung der Kürze der Vorlage die Nothwendigkeit an, eine so wichtige Vorlage ehebaldig zu unterbreiten, da die Verschiebung auf den Herbst nicht wünschenswerth sei. Seit dem Jahre 1875 sei eine Präcisirung der Interessen-Incompatibilität nothwendig geworden. Abgeordneter Franz Kossuth sagt, die Regierung habe mit der Vorlage den ersten Beweis erbracht, daß sie das öffentliche Leben parificiren wolle. Der Redner habe schwere Bedenken hinsichtlich des Verfahrens. Seine Partei werde beantragen, daß bezüglich der Ausdehnung des Gesetzes auf das Magnatenhaus ein besonderes Gesetz noch in diesem Cyclus eingereicht werde. Abgeordneter Graf Johann Sidiy erklärt namens der Volkspartei, die Vorlage anzunehmen. Polonyi schließt sich den Ausführungen Kossuth's an, doch nehme er die Vorlage nur bedingt an, da die Interessen-Incompatibilität sich nicht in Kategorien bringen lasse. Die Bestimmungen, wonach die Jury aus vom Präsidenten des Hauses zu ernennenden Abgeordneten gebildet werden solle, sei ein Unfinn.

Da die beiden großen Parteien des Abgeordnetenhauses, die Deutschen und die Ungarn, gemeinsam vorgehen, ist ein gedeihliches Ergebnis der Compromiß-Verhandlungen außer Zweifel. Angesichts dieses Standes hat sich außer dem Ministerpräsidenten Koerber auch der Eisenbahnminister Witte an das Hoflager nach Gödöllö begeben, um Bericht über die parlamentarische Lage zu erstatten. Wie verlautet, sollte am 12. d. in Gödöllö die Entscheidung über die angeführte Kaiserreise nach Prag fallen. Bei den am 11. d. gepflogenen Besprechungen der deutschen und der ungarischen Abgeordneten wurden die gegenseitigen Forderungen in Einklang gebracht. Am nächsten Montag findet wieder eine allgemeine Clubobmannen-Conferenz statt.

Nach der Meldung einer Wiener Correspondenz werden von den Delegationen für die Ausgaben in China nicht mehr als 4 Millionen Kronen angepöbnet werden. Mit dem Bau des Consulats auf dem in Tientsin erworbenen Sittlement soll noch in diesem Jahre begonnen werden. Außerdem wird auch von den Delegationen die Genehmigung zur Errichtung eines Consulats in Tschifu verlangt werden. Als Honorarconsul für diesen Posten ist der in Tschifu ansässige Oesterreicher Baron Babo in Aussicht genommen. Die Forderungen der Marineverwaltung an die Delegationen stehen gegen die des Vorjahres wesentlich zurück und auch die Ansprüche der Seeeresverwaltung halten sich in bescheidenen Grenzen.

Colonienminister Chamberlain hielt in Birmingham eine Rede, in welcher er ausführte, England kämpfe nicht um Kleinigkeiten, sondern um den Bestand seines Veyzes in Südafrika. Wäre England vor dem Kampfe zurückgebeugt, so würde es das Vertrauen der Colonien verlieren und sich den Spott und die Verachtung der gebildeten Welt zugezogen haben. Die englische Nation sei aus dem Kampfe in einer Weise hervorgegangen, welche darthue, daß sie ihrer Vorfahren nicht unwürdig sei.

Nach Berichten aus Lissabon wurden zahlreiche in Santarem eingetroffene irische Mönche von der Menge mit Kartoffeln beworfen. Die Polizei schritt ein und veranlaßte die Mönche, Wagen zu besteigen, um weiteren Angriffen zu entgehen. Die Menge warf nach den Wagen mit Steinen. Die Polizei nahm einige Verhaftungen vor. In politischen Kreisen Athens beurtheilt man die Zusammenkunft des Königs Georg mit dem König Carol in Abbazia in dem Sinne, daß es sich um ein wenn auch nicht in die Situation im europäischen Orient unmittelbar eingreifendes, so doch für die künftige Gestaltung der Balkan-Angelegenheiten in Betracht kommendes Ereigniß handle. Die etwaige Vermuthung, daß sich an die Aussprache zwischen den beiden Monarchen bestimmte, fest umschriebene Abmachungen knüpfen könnten, ist allem Anscheine nach zu weitgehend. Wenn man sich jedoch auf die Annahme beschränkt, daß die Zusammenkunft in Abbazia die Gelegenheit zu einem Meinungsaustrausch über die weitere Entwicklung der Balkanfragen und über die Haltung, die gewissen Eventualitäten gegenüber

Warum zwangest Du mich, jedem Glück zu entsagen? Soll ich allein glücklich und einjam durch die Welt gehen? Mag sie doch das ganze Erbe nehmen, ich will nichts — nichts, wie das Recht, meine Zukunft, mein Glück nach meinem Willen gestalten zu können.“

Albrecht ließ sich in einen Sessel fallen und stützte das sorgenvolle Haupt in die Hand. „Daß Entagung so schwer werden kann!“ fuhr er murmelnd fort. „Ich glaube, überwunden zu haben, nun muß mir das Schicksal dieses Mädchens in den Weg führen, das mit seinem Engselgeßicht mich wieder allen Hoffnungen, allen Enttäuschungen, allem Entgagen preisgibt und mir wieder mehr denn je vor Augen führt, wessen ich mich begab, als ich hierher kam.“

Viele Wochen und Monate waren in's Land gegangen. Der Herbst hatte mit Sturm und Regen Einzug gehalten, die Blätter der Bäume lagen jaß und weß auf der Erde oder wurden in die Luft gewirbelt und weiter getragen. Der Park sah öde und verlassen aus; die Gärtner begannen bereits die kostbarsten Pflanzen, welche den Sommer über den Garten geschmückt, in die Gewächshäuser zurückzuführen, die prächtigen alten Bäume lichten sich zuwehends und gar viele redden die fahlen Arme gen Himmel; auch Paula's Siblingsplätzchen war verödet, die Ulme, ihres schönsten Schmuckes, der Blätter beraubt, bot weder den angenehmen Aufenthalt, wie früher, noch vermochte sie wie sonst gegen Wind und Wetter, oder gegen die sengenden Sonnenstrahlen zu schützen. Trotzdem fand sich Paula noch öfters hier ein, wenn sie, in ein schüßendes Tuch gehüllt, sich Bewegung im Park machte. Manche Stunde verbrachte Paula, in Träumerei verunken, auf der Bank unter der Ulme, wenn die Gräfin ihrer nicht bedurfte und sie sich unbelauscht ihren wenig glücklichen Gedanken hingeben konnte. Ihr sonniges Gesichtchen war schmal geworden, die roßige Farbe war geblieben, aber der ernste Ausdruck ihrer blauen Augen deutete auf manche schlaflose Nacht. Die Veränderung war auch dem Grafen aufgefallen, da er sie aber fragte, ob sie leidend sei, wies sie ihn fast schroff ab mit der Bemerkung, sie sei wohl und bedürfe keines ärztlichen Rathes nicht. Albrecht wendete sich verlegt ab, als er sein liebreiches Entgegenkommen so gelohnt sah; es war gut für Paula, daß er es that, denn so entging ihm das Weh, welches plötzlich aus ihren Augen brach und das schmerzliche Baden ihres kleinen Mundes.

(Fortsetzung folgt.)

seitens beider Staaten einzunehmen wäre, bieten werde, so dürfte man sich auf der richtigen Fährte befinden. Aus einer solchen Auslegung läßt sich auch der zutreffende Maßstab für die Abschätzung der politischen Bedeutung der Entrevue gewinnen.

Gegenüber allen, an die Monarchen-Entrevue in Abbazia geknüpften politischen Combinationen betonen Bukarester gutinformirte Kreise, daß dieselbe keineswegs neue Verhältnisse inauguriere, sondern lediglich der Ausfluß der bereits bestehenden, durch den Handelsvertrag und die Einheit des Interesses an der Erhaltung des status quo auf der Balkan-Halbinsel begründeten Freundschaft sei.

„Reuter's Office“ meldet aus Klerksdorp vom 7. d.: Lord Methuen berichtet aus Süisfontein, er habe den Boeren die von ihnen bei Zillcaatsnek erbeutete Kanone wieder abgenommen, wobei vier Boeren getödtet und sieben gefangen wurden. Die Truppe des Generals Babington grub eine Kanone und neun Granaten aus.

Die „Times“ melden aus Pinearsriver vom 6. d.: Das Ergebnis der vereinigten Operationen im Buschfelde ist, daß 1500 bewaffnete Kriegsführende sich ergaben oder gefangen genommen wurden. Den Boeren wurde Pietersburg als Operationsbasis entziffen. Nach den Ergebnissen der Vorgänge des letzten Monats zeigt sich, daß die Boeren den Feldzug im Buschfelde weniger gut ertragen als die Engländer.

Lord Ritchener telegraphirt aus Pretoria vom 10. d.: Seit dem 7. Mai wurden von verschiedenen Streifkolonnen 28 Boeren getödtet, 6 verwundet und 130 gefangen genommen: 183 ergaben sich. Große Mengen Munition, 230 Wagen, 1500 Pferde und viele Vorräthe wurden erbeutet.

### Rückblick auf die 50-jährige Wirksamkeit der Handels- und Gewerbekammer in Kronstadt vom Jahre 1851—1901.

(Fortsetzung.)

Die ersten Sitzungen der neuen Kammer, die in rascher Aufeinanderfolge abgehalten wurden, füllten selbstverständlich zumeist organisatorische Arbeiten aus, so die Feststellung einer Geschäftsordnung und der Instructionen für die Beamten. Doch bald gelangten auch wichtige, in die Interessensphäre des Handels- und Gewerbestandes tief einschneidende Reformen vor die Tagesordnung, welche nicht gerade geeignet waren, das Vertrauen jener Stände in die neue Institution zu befestigen. Insbesondere war es der von der Regierung vorgelegte Entwurf einer provisorischen Instruction zur Regelung der Handels- und Gewerbeverhältnisse, welcher zwar die erworbenen Rechte unberührt ließ, aber auf das Princip der freien Concurrenz gestellt, in die Schutzbastien der damals in voller Blüthe stehenden Zunftverfassung Breche zu schießen geeignet war. Nur mit Mühe war es möglich, bei den Beratungen dieser Instruction den Ausgleichen der widerstreitenden Meinungen herbeizuführen. Der Handelsstand war es, der stets die liberalere Auffassung zur Geltung bringen wollte, während die Vertreter des Gewerbes als eifrige Verfechter der zünftigen Rechte hervortraten und dieses ihr Aussehen fand selbstverständlich in den starken Zünften, die jedwede Schmälerung ihrer ausschließlichen gewerberechtlichen Befugnisse zurückwiesen, eine starke Stütze.

Ferner war es schon zu Beginn der Thätigkeit der Kammer eine wichtige Verkehrsfrage, die mit allem Nachdruck aufgeworfen und nach dem damaligen Kammerpräsidenten Karl Maager mit nahezu beispielloser Energie durch alle Phasen verfolgt, immer wieder auf der Tagesordnung erschien und in ihrer Entwicklung durch zwei Jahrzehnte, man könnte sagen, von der Tagesordnung gar nicht wieder verschwand, bis sie eben ihre glückliche Lösung gefunden hatte. Es war dies die Frage des Ausbaues der Eisenbahn von Szolnok über Klausenburg als Hauptlinie in östlicher Richtung bis Kronstadt und zur Landesgrenze. Die eifrigsten Gegner erländen diesem Projekte gerade im eigenen Kammerbezirke in Hermannstadt, sie traten für den Ausbau von Arad in südöstlicher Richtung im Maroschthal über Karlsburg bis Hermannstadt und nach dem Rothemburmpaß ein. Heute ist der Ausgleichen dieser gegensätzlichen Interessen erfreulicherweise insofern erreicht, als schon in naher Zukunft auch über diese südliche Landesgrenze nach der sogenannten kleinen Walachei das gestülpte eiserne Rad seinen Lauf nehmen wird. Für die Thätigkeit Maager's in dieser Beziehung ist charakteristisch ein Bericht der Klausenburger Kammer, mit welcher unsere Kammer in dieser wichtigen Verkehrsfrage stets Hand in Hand ging. Karl Maager wird darin als der eifrigste und energichste Apostel der Eisenbahnfrage gepriesen. Er war es auch, der in ihrem Interesse und zur Förderung der Frage der Schiffarmachung des Altflusses persönlich beim damaligen Handelsminister Freiherrn von Bruck in Wien vorsprach und später im Jahre 1852 bei der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers-Königs in Hermannstadt an der Spitze einer Deputation der Kammer diese bedeutsamen Anliegen der Kammer auch persönlich vor Sr. Majestät vortrug und eine Denkschrift überreichte, in welcher außer den erwähnten Angelegenheiten auch die Einrichtung der Filialen der Nationalbank für den Wechselcompte vorgeschlagen wurde.

Bei der nach Wien 1851 einberufenen Conferenz zur Berathung des Zolltarifes war die Kammer durch ihr Mitglied Tuchmacher Traugott Binder aus Hermannstadt vertreten und es war dies ein willkommener Anlaß, mehrere wichtige, dem Interesse dieses Bezirkes entsprechende Vorschläge hohenerorts geltend zu machen. Der Einrichtung des gewerblichen Fachunterrichtes und dem Lehringwesen wurde erhöhte Aufmerksamkeit zugeteilt, es wurden verschiedene hierauf zielende Vorschläge beraten und erstattet. Im Zusammenhange hiebei ist bemerkenswerth insbesondere der Vorschlag auf Errichtung einer Oberrealschule in Kronstadt, sowie überhaupt die Anregung zur vollkommeneren Organisation des Realunterrichtes in mehreren Städten. Daneben gab es zahlreiche von den Regierungsbehörden hieher geleitete Angelegenheiten, bezüglich deren die Erstattung von Gutachten und Vorschlägen in eingehenden Beratungen nothwendig wurde, so über die Regelung der Jahr- und Wochenmärkte, des Frachtwesens, in Betreff des Inslebensretens des Wechselgesetzes, der Errichtung von Wechselgerichten, der Grundbuchsinstitution, über die Umgestaltung des alten Maß- und Gewichtsystems, die Aufstellung von Marktgerichten, die Regelung des Märlergewerbes, des Hausierhandels, des Privilegien- und Patent-, ebenso des Schutzmarkenwesens, des Musterchutzes u. s. w.

Die Prüfung der Handelsfonds der Kaufleute zum Nachweise ihrer Geschäftsbetriebsmittel behufs Erlangung des Handlungsrechtes, die Controlirung der Firmenprotocollirung, die Ausstellung von Zeugnissen, die Sammlung und Aufarbeitung von statistischen Daten, die Ertheilung der verschiedenartigen Informationen und Auskünfte, die Anerkennung zur Beteiligung an der Wiener (1855) und der Pariser Ausstellung (1856), an der Ausstellung in Klausenburg (1857), später an der Münchener und anderen, auch lokalen Ausstellungen sind wohl nur Angelegenheiten von mehr untergeordneter Bedeutung, aber sie dienen gleichfalls zur Erhärtung des Beweises, daß auch schon der Wirkungsbereich der älteren Kammern sich stets weiter und weiter auswirkte.

Um das Interesse der Deffentlichkeit zu erwecken und insbesondere auch die von ihr vertretenen weiten Kreise aufzumuntern und anzuregen, sich mit ihren Anliegen und Vorschlägen an die Kammer zu wenden, wurden schon in dem ersten Jahre die Sitzungsberichte im Druck veröffentlicht und vertheilt, ebenso auch in der Zeitung bekanntgegeben.

Die Eröffnung neuer Verkehrswege, der Bau neuer und die Verbesserung vorhandener Straßen, die Errichtung von Postämtern bildeten zu der Zeit stets solche Angelegenheiten, denen besondere Fürsorge geschenkt werden mußte, denn in dieser Hinsicht lag noch Manches im Argen. (Fortsetzung folgt.)

### Stimmen aus dem Publicum.

Bei meiner Abreise aus Hermannstadt kann ich es nicht unterlassen, dem geehrten Theater-Publicum und den werthen Abonnenten meinen innigsten Dank für die rege Unterstützung auszubringen, die mir von ihrer Seite zutheil wurde. Auch will ich an dieser Stelle Herrn Gymnasial-Professor Dr. Szöcs meinen innigsten Dank für die rege Theilnahme und Unterstützung ausdrücken, welcher er bei der Abonnements-Sammlung Ausdruck verlieh. Indem ich Allen ein herzliches Lebewohl zurufe, bitte ich, mich bis zum Wiedersehen im October in gutem Andenken zu behalten.

Achtungsvoll

Ludwig Kövossy, Theater-Secretär.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. Mai.

(Grundbuchwesen.) In der Gemeinde Dobring (Doborka) beginnt die Tagfahrt behufs der Aufheftung des Umgefallungs-Operates und des Local-Augenschein-Verfahrens in Angelegenheit des Grundbuchs am 13. Juni l. J. Die betreffenden Parteien werden daher aufgefordert, ihre etwaigen Bemerkungen gegen das Operat bei dieser Tagfahrt persönlich oder durch einen Bevollmächtigten geltend zu machen. Das Nähere hierüber findet sich in der im Inserattheile der heutigen Nummer dieses Blattes enthaltenen einschlägigen Kundmachung des Kreisämter l. Bezirksgerichtes.

(Offene Fiscal-Stelle.) Beim Comitatsamt in Hermannstadt ist die mit 2600 Kronen Jahresgehalt und 400 Kronen Quartiergeld dotirte Stelle des Fiscals im Concurs-Bege zu besetzen. Näheren Aufschluß finden Competenten in der diesbezüglichen Concurs-Ausschreibung im Inserattheile des heutigen Blattes.

(Erledigte Bezirksarzt-Stelle.) Im Hermannstädter Comitatsamt (mit dem Amtsitze in Leschkirch) ist die Stelle des Bezirksarztes in Erledigung gekommen. Die mit dieser Stelle verbundenen Bezüge, sowie der Termin zur Ueberreichung der Competenz-Geuche sind aus der im Inserattheile des heutigen Blattes enthaltenen Concurs-Ausschreibung zu ersehen.

(Predigten in den evangelischen Kirchen N. B.) Donnerstag den 16. d. (Fest Christi Himmelfahrt) predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Candidat Groß; in der Spitalskirche um 11 Uhr Seminarist Botrad; in der Johanniskirche um 11 Uhr Realschul-Professor Schuster.

(Hymen.) Am 28. d. M., 3 Uhr Nachmittags, findet in Debreczin im israelitischen Tempel die Trauung des Herrn Hermann Rubinstein aus Hermannstadt mit Frä. Jenny Hirsch aus Debreczin statt.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Nachdem in den Kreisen des Publicums das Gerücht verbreitet ist, daß für die morgige und die übermorgige „Fledermaus“-Vorstellung keine Karten mehr vorhanden wären, verständigt die Theater-Direction das p. t. Publicum, daß dieses Gerücht aus der Luft gegriffen ist und für die Vorstellung noch die besten Logen und Sitze zu haben sind.

(Blöthlich gestorben.) Der Agnetzler Advocat Michael Zikeli ist am 11. d., als er auf dem Zweirad zu einer Tagelagerung nach Großschent fuhr, auf dem Wege zwischen Mergeln und Großschent einem Herzschlag erlegen. Die Leiche ist nach Großschent geschafft worden.

(Verschiedenes.) Aus Nagy-Szöllös wird gemeldet: Auf dem Tarnaer Gute des Barons Sigmund Werbényi wurde ein Goldlager entdeckt. Die Schürungs-Vorarbeiten werden vom Montan-Ingenieuramt geleitet. — Am Bahngeleise nächst Püspök-Ladany wurde die Leiche eines ungarischen Bauers gefunden. Die sofort eingeleiteten Recherchen ergaben, daß hier ein Raubmord vorliege. Die Leiche wurde als die des Barander Landwirthes Johann Szilagyi agnosicirt, der am Ujfalujer Jahrmarkt sein Vieh verkauft und mit dem Erlöse von 600 fl. heimkehren wollte, von den Tagelöhnern Josef Guhos und Ludwig Birt aber ausgeraubt und ermordet wurde. Die Mörder wurden bereits verhaftet. Sie sind ihrer That geständig. — Aus Bón wird berichtet: In Behringhausen im preußischen Regierungsbezirke Arnberg fanden an einem der letzten Tage zur Schicht gehende Bergleute vierzehn aneinander gebundene Dynamit-Patronen nebst einer Partie Sprengpulver, sowie eine lange Zündschnur. Letztere war entzündet gewesen, durch irgend einen Umstand aber wieder erloschen, wodurch eine Explosion verhindert worden ist, die voraussichtlich das ganze Dorf in Trümmer gelegt hätte. Den Bemühungen der Polizei ist es gelungen, mehrere Personen festzunehmen, die das Attentat geplant hatten, um eine junge Frau um's Leben zu bringen, die einen Witwer geheiratet hatte, aber wegen schlechter Behandlung in's elterliche Haus zurückgekehrt war. Der Witwer nebst zwei Söhnen wurden bereits in's Arnberger Gefängniß eingeliefert. Die beiden Brüder sind eines ähnlichen Attentates wegen schon früher zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt worden. — Aus Paris wird gemeldet: Der Börjenagent Müller, welcher in der Rue Richelieu seit einiger Zeit ein Bankgeschäft betrieb, wurde mit einer halben Million Francs flüchtig. Müller wird stechbrieflich verfolgt. — Dem vorläufigen Ergebnisse der Volkszählung zufolge beträgt die Zahl der Einwohner in England und Wales 32 525 716, also 3 523 191 mehr, als im Jahre 1891.

(Kunst-Mittheilungen.) Im „Théâtre Française“ scheidt man jetzt ernsthaft an die lange in Aussicht gestellten Reformen gehen zu wollen. Zunächst hat man sich entschlossen, die veraltete, mit den modernen Bühnen-Anforderungen unvereinbare Einrichtung der „Wochenregisseur“, der sogenannten „semainiers“ abzuschaffen. An ihre Stelle tritt ein verantwortlicher Hauptregisseur. Für diesen Posten ist der bekannte Schauspieler Brud'hois außersehen, der zuvor seine Entlassung als Societar einreichen muß. — Aus Rom wird berichtet, daß Pietro Mascagni seinen einen Contract für eine Reihe von Concerten in Amerika unterzeichnet hat. Er wird eine Tournee mit einem Orchester von achtzig Musikern, das er aus Italien mitbringt, durch die Hauptstädte der Vereinigten Staaten machen. Er selbst wird 40.000 Mark pro Woche erhalten; sein Aufenthalt in Amerika wird auf acht Wochen bemessen sein. — Eine interessante Veröffentlichung von bisher ungedruckten autographischen Gedichten des Königs Jacob I. von England wird bei Archibald Constable in London vorbereitet. Die Gedichte sind erst kürzlich in der Bobleiana in Oxford entdeckt worden. Das Titelblatt des Bandes ist eine genaue Reproduktion der schönen Titelseite, die für die Folio-Ausgabe der Werke des Königs, die unter seiner eigenen Aufsicht im Jahre 1616 erschien, gezeichnet wurde. Das Titelbild ist ein schönes Porträt des Königs, das hier zum ersten Mal veröffentlicht wird.

(Der nie sendende Liebhaber.) Eine lustige Theatergeschichte erzählt Ernest Blum in seinem letzten „Journal d'un Baudouilliste“: Dreffant, der ein vorzüglicher Schauspieler war, besaß unter anderen Gaben eine entzückende, zum Herzen gehende, wohlklingende, süße, musicalische Stimme, die goldene Stimme der Liebhaber. Er entzückte wie Keiner das Publicum, wenn er einer Frau eine Liebeserklärung machte, — natürlich

hatte er einem ne das unner er einer ihn hörte den ihm zu nicht Regeln i sprach, d schümmen stehen, es dies nicht als ob er ihrem Kle befam ein und Bref sie wird Großvater und jagte Erfüllung gelacht.

Arzt Ma Reibe vo unmittell die Nase gefest wö halten un ließ sich aufgelegt hatte die zu erkläe Forscher d und Pidr geben, de krankheit zubeugen, brandigen träumt et ihre Hand wirkt er Schmutz in später laun eine Frau durch ein hören ließ im Ohr un Die Sache rüchrichtig

und in Gr des ärztlid zu merkw Student Mittelfrau Mannesjah Lebensjahr ohne das wurde erf Berufsart theilhaft le nicht schab Franzosen Horaz-We ihn war, Im Alter um die Le er freilich ihrer Pra einigen Ja Gejellschaft Rath solch sein, dage eines folch

einer neue Beifügung Ragen in Augen off jedenfalls hat schon deutet auf des Ohrs mit vorge Inwiefern soll, daß f

in Soph v. Groß Wiener Sa im Herbst als noch dieser Zeit Bulgarien derartig, d ein Arzt d vorhanden gefaßt ma daß in den liege, der e Weise den Major vor gefaßte ge noch dazu Leiden trü Konstantin hatte beab vielgenann zu längere ich es um meiner M Minister wohl auch Ministerium ziemlich d über alle n gingen na das Hotel Sarmosig



